

Lida Winiewicz

# »Herbert, kauf das!«

Als der Kunde noch König war



AMALTHEA

Lida Winiewicz

»*Herbert, kauf das!*«

Lida Winiewicz

»*Herbert, kauf das!*«

Als der Kunde noch König war



AMALTHEA

Besuchen Sie uns im Internet unter:  
<http://www.amalthea.at>

© 2011 by Amalthea Signum Verlag, Wien  
Alle Rechte vorbehalten  
Illustrationen Schutzumschlag und Inhalt: Markus Szyszkowitz  
Herstellung und Satz: studio e, Josef Embacher  
Gesetzt aus der 11,5/14,5 Berkeley Oldstyle  
Gedruckt in der EU

ISBN 978-3-85002-769-4  
eISBN 978-3-90286-260-0

# Inhalt

## DER KUNDE ALS ...

### DODEL

Sado-Maso-Erdbeerjoghurt von Danone

Grün vor Neid

Alpaka

Eintritt frei!

Tiefkühlpizza

Fischstäbchen

Beipackzettel

Helden von morgen

Toffifee

Actimel

Kundenzufriedenheitsbefragung

Salatchef

Herkömmlich

Silk-Epil

Wir sind für Sie unterwegs!

Hofstaedter

### KUMPEL

Hakle

Operngarderobe

Activia

Hör auf deinen Darm

Geil!

Aborigines

Nervenkitzel

### VERDÄCHTIGER

Legitimierungspflicht  
Raucherkabine  
Taschenkontrolle

### BEUTE

Couscous  
Gestaltungserlaubnis  
Nostalgie  
The kindness of strangers  
Höhere Gewalt  
Postwillkür  
ORF  
Vierzehn Dollar  
Copyshop  
Taxi

Unbekannt verzogen  
Florenz, Santa Maria Novella  
Verpackung  
Wien–Venedig  
Flughafen Milano Malpensa  
Schnäppchen!  
Gepäckausgabe  
Überziehung  
Nötigung  
Fahrerfrust  
Krankenhaus  
Kamikaze Taxi

### HILFSKRAFT

Eissalon  
Einchecken  
Zumutung  
Kommode

Karma  
Einstiegsmodell

FIKTION

Seifenspender  
Milano Centrale  
Münzenzähler  
Raucher – Nichtraucher  
Rückgeld  
Römerbad  
Sado-Maso-Stiefeletten  
Lautsprecherdurchsagen  
Sex im Alter  
Kredit  
Convenience Shop  
Wahlwerbung  
Grünphase  
Erdbeermund  
Diadermine  
Shoppinglust  
Muzak  
Hier bin ich Mensch, hier kauf ich ein!  
Downloaden  
Nachwort

*Für Xenia*

»Die Großmutter sitzt in der Ecke und wackelt  
mit dem Kopfe.«  
Sie versteht die Welt nicht mehr.  
Danke, Gebrüder Grimm!  
Ihr habt mich prophetisch beschrieben.  
Womit nicht behauptet sei, ich hätte die Welt je  
verstanden.

*Die Autorin*

*Dodel*



## Sado-Maso-Erdbeerjoghurt von Danone

Er und sie, beautiful people, beim Liebesspiel. Seine Hände sind gefesselt. Jetzt verbindet sie ihm die Augen. Er spitzt genüsslich die Lippen. Gleich wird sie ihn küssen. Denkste!

Sie löffelt Erdbeerjoghurt und gibt ihm nichts. Er leidet. Jetzt sind ihre Hände gefesselt. Er löffelt Erdbeerjoghurt. Und gibt ihr nichts. Sie leidet.

Worauf spekuliert Danone?

Auf die Verbindung Sadismus – Unterleib – Speichelfluss – Geschmackspapillen – Erdbeerjoghurt?

Man rennt sofort zu Billa und kauft ein Dutzend Becher? Heute, wo Schüler zur Schulmilch Gratiskondome erhalten, wirkt der alte Marquis ziemlich zahlos. Bald wird man S & M-Requisiten bei Eduscho kaufen können.

### *Nebenbei ...*

Donatien Alphonse François, Marquis de Sade (1740–1814) verbrachte die meiste Zeit seines Lebens hinter Gittern, aufgrund seiner »schändlichen Schriften«. Diese schändlichen Schriften waren keine Gedächtnisprotokolle, sondern Blüten seiner Phantasie. Freud hätte vielleicht gesagt: »Überbordendes Unterbewusstsein.« Letzteres plagt jeden von uns. Es heißt, die Kontrolle behalten! Der Marquis behielt sie nicht.

Etliche Schandtaten hat er nachweislich begangen. Es gibt die Gerichtsprotokolle. Mutter und Ehefrau – beide hielten eisern zu ihm – hatten alle Hände voll zu tun, Bauernmädchen, deren Striemen und Blutergüsse unübersehbar waren, halbwegs zu entschädigen. Dennoch: Neben den erdachten Verbrechen wirken die erwiesenen harmlos.

Auch von Giftmischerei war die Rede. Vermutlich suchte der Unhold nach einem Potenzgebräu. Donatien Alphonse François landete im Irrenhaus. Dort führte er mit anderen Irren Theaterstücke auf. Und was seine Schriften betrifft: Sie werden

heute weltweit verlegt, verkauft, verfilmt, veropert, vertanzt, verwertet – sofern sie nicht sogar verblassen, vor manchem Hotel-Pay-TV!

Armer Marquis de Sade. Er war seiner Zeit voraus.

## Grün vor Neid

Werbung der Firma Bipa landet in meinem Briefkasten: »Ein neuer Look für deine Kolleginnen: Grün vor Neid!« Ich dachte, gelb? Meine Kenntnis der Farbe des Neids entstammt dem Zaubermärchen »Der Bauer als Millionär« von Ferdinand Raimund. Da tritt der Neid auf, in Person, von Kopf bis Fuß gelb gekleidet, und schmeißt mit Nattern herum. Als Kind hielt ich sie für lebendig und hatte Angst, sie kämen in den Zuschauerraum gekrochen.

Grün ist die Farbe der Hoffnung. Trotzdem trug Frau Wessely, die in einem anderen Raimund-Stück höchstselbst als Hoffnung auftrat, leuchtendes Blau. Offenbar dachten Kostümbildner schon damals: »Grün? Das erwartet doch jeder! Nein, nein, nein – justament nicht!«

Worum geht's also, bei dieser Werbung? Um Hoffnung oder um Neid? Vermutlich um beides! Ich lese: »Kaufe den neuen Look, Lippenrot, Wimpernschwarz, Lidblau, und du darfst hoffen. Deine Kolleginnen werden bei deinem Anblick rettungslos gelb vor Neid!«

Frauen gönnen einander ja nichts, am wenigsten hübscheres Aussehen, wollen alle zum Chef ins Bett und müssen daher von Bipa mit Waffen beliefert werden, den berüchtigten Waffen der Frau.

Oder habe ich den Text missverstanden? »Tauch ein in ein Mehr an Farben« – Wortspiel, schon gut, schon gut, danke, ich habe verstanden! – im »Mehr« wartet der Neue Look, wie Grünbart, das Wassermännchen.

Allerdings nicht auf mich. Ich habe den Brief bekommen, aber ich bin nicht gemeint.

Gemeint sind berufstätige Mittdreißigerinnen, die punkto Attraktivität einen Zahn zulegen müssen, sonst kommen sie nicht voran! Wann startet Jopie Heesters endlich seine Pflegeserie?

### *Nebenbei ...*

»Neid: Durch Wahrnehmung fremder Lust hervorgerufenen eigenen Unlustgefühl.«



## Alpaka

Weihnachtszeit. Wien, erster Bezirk. Feine Damenmoden. Im Schaufenster ein Pullover, weiß, duftig, wunderschön, ideal für meine Schwiegertochter.

»Echt Alpaka«, steht daneben. »135 Euro.«

Nicht eben wenig, denke ich, aber was weiß ich schon über Alpakas. Ich gehe ins Geschäft. »Guten Tag, könnte ich den Pullover sehen, den Sie in der Auslage haben?« Die Verkäuferin, Mitte fünfzig, Dame von Kopf bis Fuß, holt das Stück aus dem Fenster, breitet es vor mir aus und sagt: »Eine besonders schöne Arbeit, nicht wahr, gnädige Frau. Und so günstig!«

Günstig? Mag sein. »Ich nehme den Pullover.«

»Sie erkennen Qualität«, lobt die Verkäuferin. »Alpakawolle ist rar. Die Tiere leben wild, in großen Höhen, in Mittelamerika.« Sie verpackt den Pullover sorglich in weißes Seidenpapier, schreibt die Rechnung und legt sie mir hin.

»Alpaka-Pullover«, lese ich, »150 Euro.«

»Verzeihung – draußen auf dem Preisschild steht 135!«

»Ach so?«, sagt die Dame kühl. »Ein Irrtum unserer Schaufensterdekorateurin.«

»Das tut mir leid. Aufgrund dieses Preises bin ich hereingekommen.«

»Ich bitte Sie! Fünfzehn Euro! Der Pullover ist gut und gern seine zweihundert wert!«

»Vielleicht. Aber ich bin nicht bereit, mehr als 135 zu zahlen.«

»Dann haben wir ein Problem«, sagt die Dame.

»Kann ich den Geschäftsführer sprechen? Oder die Geschäftsführerin?«

»Ich bin die Geschäftsführerin.«

»Ach so ... tja, dann ... Adieu!«

Ich wende mich zum Gehen. Sie stoppt mich.

»Ausnahmsweise!«

Spielen die feinen Kundinnen das Lockpreis-Spielchen mit, um nicht in Verdacht zu geraten, der Gatte sei zahlungsunfähig? Die Frau korrigiert den Betrag. Ich betrachte den Rechnungszettel. »135 Euro«, steht jetzt da, in schwungvoller Handschrift. Moment. Woran erinnert sie mich? Ach ja. An das Preisschild draußen. Die Frau Geschäftsführerin hat das Schild selbst geschrieben.

*Nebenbei ...*

Das Alpaka, Gattung der paarzehigen Huftiere, eine Lama-Abart, gleicht im Körperbau dem Schaf, aber mit längerem Hals und zierlicherem Kopf. Es ist schwarz oder weiß, liefert hervorragende Wolle und ausgezeichnetes Fleisch, »ist aber, seiner unbesiegbaren Störrigkeit halber, als Lasttier nicht zu gebrauchen.«

*Meyers Lexikon, 1910*

## Eintritt frei!

Hochsommer. Das Teppichgeschäft an der Ecke veranstaltet wieder einmal einen »totalen Ausverkauf« wegen Geschäftsauflösung. Wie oft dieser Laden schon total aufgelöst wurde, habe ich nicht mitgezählt. Was mich aber jedes Mal ärgert: das große Schild »Eintritt frei!«

Was denkt der türkische Besitzer? Man rechnet mit Eintrittsgebühr, ist überwältigt, den Laden umsonst betreten zu dürfen und kauft vor Freude einen Perser? Teppichhändler haben in unseren Breiten keinen sehr guten Ruf. Falsche Offenbarungseide, Basarmethoden, Kinderarbeit lassen viele Interessenten auf Spannteppiche ausweichen. Es gibt sogar Frauen – und Männer! –, die knüpfen ihren Teppich selbst.

Die Tafel »Eintritt frei« beweist die Weigerung des Besitzers, sich dem Land anzupassen, in dem er Handel treibt. Ich sehe ihn im Vorbeigehen: Er sitzt auf dem Boden, mit Turban, die buschigen Brauen finster zusammengezogen, auf den Knien einen prächtigen Teppich, den er, so scheint's, restauriert. Teppichknüpfen entehrt den türkischen Mann sichtlich nicht. Trotzdem möchte ich nicht seine Frau sein. Und schon gar nicht seine Tochter.

Jetzt tritt erstere hinzu, bodenlang angezogen inklusive schwarzer Socken, mit Kopftuch trotz dreißig Grad, und einem Messingtablett, darauf Kaffeekännchen und Tasse, stellt das Ganze wortlos ab, gießt Kaffee ein und verschwindet. Der Mann hat nicht aufgeschaut, nicht gelächelt, nicht gedankt. Er blickt unverändert finster. Ich betrachte den Teppich näher, der auf seinen Knien liegt: Blumen, Vögel, Gazellen, Springbrunnen, Schmetterlinge.

Die Kindheit tut sich auf wie eine Falltür. Ich höre die Vögel singen, die Brunnen rauschen, den leisen Tritt der Gazellen. Ich rieche den Blumenduft. Der Garten der Fee Peri-Banu! Damals konnten die Teppiche fliegen.

*Nebenbei ...*